

Chomsky's Minimalism von P.A.M. Seuren

Rezension von Tibor Kiss¹
Sprachwissenschaftliches Institut
Ruhr-Universität Bochum
tibor@linguistics.rub.de

1 Einleitung

Ich musste nur milde lächeln, als ich in einer Rezension zu Pieter Seurens „Chomsky's Minimalism“ die Erläuterung fand, dass es sich nicht um eine Einführung handeln würde. Diese Erläuterung erfasst den aktuellen Zustand einer Wissenschaft recht gut, die sich einerseits längst zwischen Biologie und Informatik etabliert sieht, in der man andererseits aber durchaus nicht voraussetzen kann, dass Positionen und Vertreter einschneidender wissenschaftlicher Debatten nach knapp 40 Jahren noch präsent sind bzw. welches Wissen überhaupt als gesichert gelten kann. Also: Pieter Seuren gehört zu den Vertretern der *Generativen Semantik*, deren Grundthese es war, dass eine strukturierte semantische Repräsentation Bestandteil und Ausgangspunkt der Grammatik ist, die diese semantische Repräsentation strukturell und transformationell in segmentierbare Oberflächeneinheiten (Phrasen, Wörter) überführt. Die Vertreter der generativen Semantik, sehr häufig auch Schüler Noam Chomskys, fochten zwischen 1967 und 1972 um die Beziehung zwischen Syntax und Semantik in der Syntaxtheorie – und verloren gegen die Vertreter der sog. *Interpretativen Semantik*, zu denen insbesondere auch Chomsky selbst gehörte.

Mit dieser Debatte sollte man vertraut sein, wenn man sich mit Seurens ebenso säurescharfer wie sprachlich brillanter Kritik am Minimalismus auseinandersetzen möchte. Doch wer möchte das? Drei potentielle Lesergruppen fallen mir ein: Solche, die dem Minimalismus schon immer wenig abgewinnen konnten und Seurens Position nahe stehen, weil sie die Ideen der generativen Semantik schätzen, solche, die dem Minimalismus schon immer wenig abgewinnen konnten, aber der generativen Semantik nicht nahe stehen und jene, die dem Minimalismus glühend verfallen sind. Es ehrt Seuren, dass er sein Buch nicht für die erste Lesergruppe geschrieben hat, aber es wird seinem Buch oder der vertretenen Sache nicht helfen, dass er vieles dafür getan hat, es weder für die zweite noch für die dritte Gruppe lesbar zu machen. Dass die dritte Gruppe die intendierte Leserschaft ist, erfahren wir auf S. 8: „To try and dethrone such an authoritative doctrine will immediately be seen by many as something close to sacrilege, casting doubt on the author rather than on the object of his criticism. It is to those who are inclined to feel like that that this book is addressed.“ Schleierhaft bleibt, wie er diese Leser erreichen möchte. Bereits auf S. 4 schlägt er auf: „*The Minimalist Program* is a sad example of spurious science, as it fails to satisfy basic scientific criteria, such as respect for data, unambiguous formulations, falsifiability, and also, on a different level, simple good manners.“ Falls das noch nicht klar genug war, folgt auf S. 6: „Chomsky's ideas about the language system as a whole, though presented over the years as indubitable wisdom, should, in fact, be dismissed as hardly relevant.“ Unterstützung findet diese Charakterisierung in Geoffrey Pullums Lobpreis auf der Umschlagseite, demgemäß der Minimalismus der größte ‚confidence trick in the history of modern linguistics‘ ist und Seurens Buch eine ‚comprehensive and incisive critique‘ dieser Täuschung. Nun, Noam Chomsky ist nicht für seine Ironie bekannt, die Mehrzahl seiner Anhänger ebenso wenig (und im Übrigen, ein wenig zum Leidwesen des Lesers, Pieter Seuren auch nicht). Wer soll also über diese Hürden springen und das Buch lesen?

Betrachtet man Seurens vorrangige Ziele, wird diese Frage noch dringlicher. Seurens erstes Ziel besteht darin aufzuzeigen, dass Chomskys Darstellung der Universalgrammatik in Chomsky (1995) und weiteren Werken nur zwei Deutungen zulässt. Entweder wird sie instrumentell gedeutet, kann dann aber nicht auf Beschränkungen zurückgreifen, die durch eine Interaktion mit anderen kognitiven Vermögen (Konzeptbildung und Intention bzw. Motorik und Artikulation) gegeben sein könnten. Die Universalgrammatik ist eine Spezifikation und kann also solche nicht interagieren. Oder man gibt ihr eine realistische Deutung – erlaubt also die Interaktion, muss dann aber die interne Architektur der Universalgrammatik bis zur Unkenntlichkeit verändern. Seurens zweites Ziel ist es, aufzuzeigen, dass diese zweite Alternative nicht nur konzeptuell klar vorzuziehen ist, sondern innerhalb der generativen Semantik bereits als *mediationelles* Modell der Vermittlung zwischen Konzeptualisierung und Artikulation konkretisiert wurde. Chomskys Vorstellung der Universalgrammatik ist demgegenüber ein sog. *random generator*, dessen Einsatz als Vermittler

¹ Ich danke Gereon Müller, Stefan Müller und Pieter Seuren für ihre Anmerkungen.

zwischen anderen kognitiven Vermögen von Seuren wenn schon nicht ausgeschlossen, dann doch zumindest als *pervers* verworfen wird. Wenn Chomsky in einigen Schriften nach 1995 tatsächlich eine mediatio-nelle Sichtweise einnimmt, zugleich aber am *random generator* festhält, dann wird sein Modell endgültig inkohärent – so Seurens Position.

Im Sinne dieser beiden Ziele ist auch das folgende Zitat zu verstehen: „In the end, one is left with a story that is partly an incoherent fantasy ... and partly a repetition of old principles and methods“ (S. 14). Da wo Chomsky richtig liegt, nimmt er bekanntes auf, da wo er originell ist, ist sein Ansatz falsch bzw. schlicht inkohärent.

Damit sind nicht nur die Grundhypothesen des Buchs genannt, sondern auch das Kernproblem einer möglichen Rezeption. Damit ein Leser dem Argumentationsgang von Seuren überhaupt folgen kann, muss er Seurens eigenen Annahmen gegenüber zumindest aufgeschlossen sein. Dies bedeutet nicht nur, die Diskussion zwischen generativer und interpretativer Semantik parat zu haben, sondern Seuren auch nachzusehen, dass seine eigenen Erklärungsansätze teils skizzenhaft sind und teils auch auf einem Apparat aufbauen, der beim Leser nicht notwendig vorausgesetzt werden kann. Der Argumentationsgang zieht sich wie folgt durch die einzelnen Kapitel.

2 Was in Seurens Buch steht

Das erste Kapitel (*Introduction*) bietet uns nicht nur die in den o.g. Zitaten schon angeklungene ‚traurige Wahrheit über das minimalistische Programm‘ (*The hard truth about the MP*), sondern attackiert anhand eines Vergleichs mit Zellig Harris Konzept der Grammatik als Grundlage jeder Phrasenstrukturanalyse auch den *programmatischen* Charakter des minimalistischen Programms, kritisiert Chomskys Doppelbödigkeit ebenso wie den Mangel einer luziden Darstellung und spricht schließlich im letzten Abschnitt das Problem des Umgangs mit der Empirie an. Seuren stellt somit die wissenschaftlichen Grundlagen des minimalistischen Programms in Frage, beklagt mangelnde Präzision, mangelnden Willen zur Argumentation und eine Methodik irrelevanter Verweise und stellt insbesondere einige äußerst problematische Konsequenzen der Einbettung der Universalgrammatik in die anderen kognitiven Vermögen heraus, die Steuerung der Grammatik durch Beschränkungen der Schnittstellen.

Das zweite Kapitel (*The Mechanism of the MP under Scrutiny*) ist wahrscheinlich das schwächste Kapitel des ganzen Buches. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Einerseits besteht das Kapitel zu weiten Teilen aus einer relativ technischen Diskussion der Mechanismen in Chomsky (1995) – und provozierte entsprechend auch schon die Reaktion, dass Seuren längst überholte Ansätze kritisiert. Leser sollten sich durch Kap. 2 nicht täuschen lassen: Obwohl „Chomsky’s Minimalism“ tatsächlich vor allem Chomskys Buch „The Minimalist Program“ (d.h. Chomsky 1995, und im engeren Sinne die dort enthaltenen Kap. 3 und 4) meint, gründet seine Kritik nur in Maßen auf der dort vorgestellten Syntax-Konzeption. Dies wird leider erst nach der Lektüre der Abschnitte 3.2 bis 3.4 deutlich, die vorzuziehen wohl sinnvoller gewesen wäre.

Das dritte Kapitel (*The Language Faculty*) arbeitet in den ersten vier Abschnitten die Interaktion zwischen der Syntax als *random generator* und den konzeptuell-intentionalen und artikulatorisch-motorischen kognitiven Vermögen heraus. Seurens Schlussfolgerung, dass ein *random generator* als formales Modell der Grammatik zulässig, aber als Vorstellung eines schnittstellen-gesteuerten kognitiven Apparats nicht zulässig ist, ist durchgängig plausibel. Da sie zentral für Seurens Anliegen ist, will ich sie hier nachvollziehen.

Die Universalgrammatik Chomskys, bestehend aus einem Lexikon und einer generativen Komponente, ist immer ein sog. *random generator* gewesen. Sie verfügt über lexikalische Einheiten, die mit syntaktisch aktiven Eigenschaften (z.B. Merkmalen) ausgestattet sind und einem generativen Apparat, der auf diesen Einheiten operiert. Verallgemeinert kann man sagen, dass Bestandteil der Universalgrammatik ein Verfahren ist, das alle und nur die Sprachen der Welt in dieser Weise zu generieren gestattet. Dieses Verfahren kann – wie etwa im Prinzipien- und Parametermodell vorgeschlagen – eine Parameterfixierung sein oder – wie im Minimalismus – unterschiedliche lexikalische Spezifikationen, die durch einheitliche syntaktische Mechanismen vermittelt werden. Ein *random generator* in diesem Sinne ist eigentlich nichts anderes als eine Mengendefinition, die nicht durch ein Verfahren die Elemente der Menge ‚erzeugt‘, sondern für beliebige Elemente angibt, ob sie Elemente der Menge sind oder nicht. Die Metapher der tatsächlichen Erzeugung bzw. hier insbesondere auch der zufälligen Erzeugung ergibt sich, wenn man sich vorstellt, dass man einen Apparat baut, der mit der Mengendefinition gefüttert nun die Elemente der Menge produzieren soll. Dieser Apparat wird dann für alle Zeit, aber in willkürlicher Reihenfolge, die entsprechenden Einheiten – z.B. Sätze – produzieren.

Ein *random generator* ist epistemologisch unschuldig, wenn man annimmt, dass es tatsächlich nur um die Spezifikation der Menge geht. Eine solche Position nennt Seuren *instrumentalistisch*, als Beispiele für diese Haltung benennt (und verwirft!) er *mathematisch-algorithmische Ansätze* oder computerlinguistische Verfahren. Ein *random generator* wird allerdings nach Seuren dann problematisch, wenn man versucht, ihn in ein kognitives Modell zu integrieren – und genau dies geschieht im Minimalismus. Chomsky charakterisiert hier die Universalgrammatik nicht mehr als gänzlich unabhängiges Modul, sondern als ein solches, das bestimmte Ausgaben an Schnittstellen (d.h. andere kognitive Vermögen) liefert und deren Anforderungen mitbestimmen, was geliefert werden darf. Diese Vermögen sind – ebenso wie das Sprachvermögen selbst – als Bestandteile des kognitiven Apparates des Menschen prinzipiell einer neurowissenschaftlichen Forschung zugänglich, in der Konsequenz also realistisch und somit wird hier eine instrumentalistische Spezifikation (*random generator*) eingebettet in die Interaktion mit anderen kognitiven Vermögen. Wenn man dies etwas überspitzt an einem Beispiel illustrieren will, dann muss man sich die Sprachproduktion in einem solchen Modell so vorstellen, dass alle nur denkbaren Sätze erzeugt, aber die allermeisten von ihnen an den Schnittstellen verworfen werden, entweder weil man sie nicht gedacht hat oder weil man sein Gedachtes so nicht artikuliert haben möchte oder beides. Ein solches System dennoch anzusetzen, nennt Seuren *pervers*, weil die Erklärung offenkundig ganz unplausibel ist bzw. eine Vielzahl von Alternativen denkbar ist, die allesamt plausibler wären. Zumindest sollte dem Leser nach der Lektüre der Kap. 3 und 4 die Absurdität des folgenden Zitats klar sein: „ α enters the numeration only if it has an effect on output“ (Chomsky 1995, 294).

Seuren stellt überzeugend dar, dass Chomsky in unterschiedlichen Publikationen zwischen einem *random generator-Modell* und einer realistisch-kognitiven Sichtweise oszilliert. In Seurens Sicht ist die realistisch-kognitive Sichtweise das mediationelle Modell der generativen Semantik, die von Chomsky (und seinen seinerzeitigen Anhängern) zwischen 1967 und 1972 massiv bekämpft und schließlich auch rhetorisch niedergedrungen wurde. Seuren zeigt sich nun – wohl zu Recht – verärgert, dass Chomsky das mediationelle Modell da übernimmt, wo es ihm passt, aber den Entwicklern dieses Modells weder explizit noch implizit die notwendige Reverenz erweist.

Das mediationelle Modell des Sprachvermögens stellt Seuren in Abs. 3.5 vor. Seuren (S. 48) bringt dieses Modell wie folgt auf den Punkt: „[A] description of the mechanism underlying the human capacity for uttering meaningful sentences had better consider structures representing thoughts, conceived as combinations of speech acts and propositions as input to the mechanism, while taking it as its specific task to analyze and describe the principles and processes that will successfully transform these thought structures into proper, well-formed perceptible (surface) forms. Analogously, of course, any proper theory of the mechanism involved in the reduction of spoken signals to their semantic counterparts will take the spoken signals as input and describe their reduction to corresponding semantic representations.“

Den Kern des vierten Kapitels (*Questions of Method and Adequacy*) bildet eine Diskussion über die Bedeutung bestimmter quantifikationeller Muster und die Frage ihrer Behandlung in unterschiedlichen Modellen. Der Hintergrund für diese Diskussion ergibt sich aus der doppelten Frage nach hinreichender bestätigender und hinreichender verwerfender Evidenz für ein Modell. Das Kapitel wird abgeschlossen mit einer Diskussion der bereits in Kap. 1 aufgeworfenen Frage nach dem Konzept der Ungrammatikalität im Minimalismus.

Das fünfte Kapitel (*What is Functional about the MP?*) konfrontiert den Minimalismus mit seiner funktionalen Seite.

Das sechste Kapitel (*What is Conceptually Necessary about the MP?*), insbesondere der Abs. 6.1, ist essentiell für ein tieferes Verständnis des *random-generator-Problems* und bietet zugleich eine komprimierte Darstellung einiger wesentlicher Denkrichtungen in der theoretischen Syntax seit 1950. Der Status dieses Kapitels ist insofern unklar, als Kenntnisse dieser Entwicklung bereits im zweiten und dritten Kapitel vorausgesetzt werden. Möglicherweise wäre es sinnvoll gewesen, das Buch mit Kap. 6.1 einzuleiten, in jedem Fall sollte der Leser bei Bedarf dieses Kapitel vorziehen.

Das siebte Kapitel (*Surface-driven Elements of Semantic Interpretation*) diskutiert syntaktische Oberflächenphänomene, die Einfluss auf die Interpretation haben. Da Seuren sich in diesem Kapitel wieder stark auf die Architektur von Chomsky (1995) verlässt, könnte man erneut kritisieren, dass nachfolgende Modifikationen des Minimalismus möglicherweise nicht mehr in derselben Weise Anlass zu Kritik bieten. Für den Ansatz von Chomsky (1995) stellen sie in jedem Fall ein Problem dar. Die Diskussion leidet allerdings darunter, dass Seuren vehement für ein transformationelles Modell im Geiste der generativen Semantik eintritt, d.h. für ein Modell, in dem die semantische Interpretation gänzlich von einer zugrunde liegenden

Repräsentation abhängt. Dies ist insofern problematisch, als er Ansätze ignoriert, die nicht zwischen Ebenen unterscheiden (weil es nicht mehr als eine Ebene gibt). Die diskutierten Phänomene bieten dennoch jedem Linguisten die Gelegenheit, die Theorie seiner Wahl auf ihre Tragfähigkeit hin zu durchleuchten.

Im achten Kapitel (*The Embarrassment of Evidence*) diskutiert Seuren einige Phänomene, die die Vermutung nahe legen, dass Bewegung durchaus auch *Lowering* sein könnte und dass es nicht nur Grund für die Annahme von Bewegungs- sondern auch von Kopier- und Tilgungsoperationen gibt. Seuren argumentiert hier so, dass ein bestimmtes Phänomen nur unter Annahme einer bestimmten Operation analysiert werden kann, die allerdings im Rahmen des Minimalismus nicht zur Verfügung steht.

3 Einige Worte der Bewertung

Seurens Kritik am Minimalismus ist pointiert – nur versteht die Pointe nicht, wer die Debatte nicht kennt. Vor dem Hintergrund des Krieges zwischen den Anhängern der generativen Semantik und Chomsky wird zugleich der bierernste Habitus Pieter Seurens verständlich: Tatsächlich wurde der Streit nicht dadurch entschieden, dass die eine Seite nachweisen konnte, dass die andere unrecht hatte. Einige Fragen konnte damals gar nicht beantwortet werden, für eine Vielzahl von Fragen gilt dies auch heute noch. Was Seuren erzürnt, ist, dass Chomsky Positionen seiner Gegner in seine Modelle einbaut, ohne dies in irgendeiner Weise anzuerkennen. Mit dieser Kritik ist Seuren sicher nicht allein. Seurens Musterbeispiele sind *Quantifier Lowering* und *Quantifier Raising*, sowie die Zulässigkeit von *Raising-to-Object*; aktuell gibt es auch viel Murren um die Integration von Merkmalsoperationen, die man in anderen Grammatikmodellen schon seit mehr als 20 Jahren kennt. Fraglich ist allerdings, ob die Integration hämisch kritisierten oder ignorierten Gedankenguts absichtlich ohne Nennung der Ideengeber erfolgt. Wenn man berücksichtigt, wie eng der Horizont über Massachusetts manchmal ist, kann man sich durchaus vorstellen, dass die Ideen anderer gar nicht bekannt waren, und – wie jede gute Idee – dann bei ihren minimalistischen Urhebern erneut zum Vorschein gekommen sind. Selbst für Seuren ist unbestritten, dass Chomsky manches Verdienst besitzt und ein Wissenschaftler von Chomskys Größe könnte es sich – nachdem er nun wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde – durchaus leisten, anzuerkennen, dass er nicht der erste gewesen ist, der einen bestimmten Gedanken verfolgt hat.

Ich denke, dass Pullums Charakterisierung des Buchs als ‚umfassende Kritik‘ verfehlt ist und insbesondere bei einem dem Minimalismus gegenüber kritisch eingestellten Publikum Erwartungen weckt, die es nicht erfüllen kann. Auffällig ist auch, dass Modelle, die seit den 1980er Jahren entwickelt wurden, von Seuren nicht erwähnt, sondern der Gruppe der ‚instrumentalistischen oder mathematisch-logischen Ansätze‘ zugeordnet und damit gleich verworfen werden. Man wundert sich etwa, dass Montagues Arbeiten in Seurens Buch nicht wenigstens als Meisterwerke einer instrumentalistischen Linguistik Erwähnung finden. Es waren letztlich Montagues Arbeiten, die Chomsky gezwungen haben, überhaupt eine kompositionelle Semantik in sein Modell einzubeziehen – wenn auch nur rudimentär in der logischen Form. Insgesamt muss man hier den Schluss ziehen, dass die entscheidenden Fragen in der Debatte zwischen generativer und interpretativer Semantik gestellt worden sind und spätere Kritik an Chomskys Modellen eigentlich nicht relevant ist. Das ist auch nachvollziehbar, wenn man berücksichtigt, dass generative Semantiker typischerweise eher mehr als weniger transformationelle Operationen fordern, während in den 1980er Jahren eher für eine Reduktion der Transformationen (bis auf keine) gestritten wurde. Andererseits muss jede syntaktische Theorie zunächst einmal mit den Daten arbeiten, die Seuren etwa in Kap. 8 diskutiert.

Und es gibt auch noch andere Möglichkeiten, mit Seurens Kritik umzugehen: Man kann ihr zustimmen und zugleich festhalten, dass seine Überlegungen nicht zeigen, dass Chomskys Modelle falsch und die der generativen Semantik richtig sind. Sie zeigen vielmehr die absurden Konsequenzen von Chomskys Ansatz auf, hinterlassen zugleich aber auch den Eindruck, dass es voreilig wäre, deswegen der realistischen Alternative zuzustimmen. Die kognitive Einbettung des Sprachvermögens sollte nicht als Argument für oder wider ein Grammatikmodell vorgebracht werden, so lange nicht ein plausibles Fundament für diese Einbettung geschaffen ist. Syntaktiker sind gut darin, Syntaxmodelle zu entwickeln, aber es wäre für die Entwicklung des Faches insgesamt besser, wenn sie sich vor der Formulierung von Schlussfolgerungen zum kognitiven Vermögen zunächst mit Neurowissenschaftlern, Psychologen und Biologen zusammensetzen würden.

Die Kritik an Chomskys Umgang mit Andersdenkenden, an seinen legendären Phantomreferenzen, seiner Vagheit – all dies ist nicht neu und Seuren (S. 15) hat prinzipiell recht, wenn er schreibt: „In Chomsky’s publications after 1995 there is a[n] ... increase of unsubstantial and largely inaccurate appeals to great scientists of the past, in particular Galileo, Descartes, Newton, and Darwin.“ Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Seuren die daraus resultierenden Probleme weniger aus der Perspektive eines persönlich

Betroffenen dargestellt, sondern ihre Konsequenzen für das gesamte Fach beleuchtet hätte. Nehmen wir Chomskys Nominalismus. Natürlich kann man davon ausgehen, dass Chomsky im Zweifelsfall Kriterien für die Benennung eines bestimmten Phänomens geben kann. Bei seinen Schülern ist es weit weniger sicher, dass ihnen jenseits einer nominalistischen Definition die Kriterien der Bestimmung eines Phänomens an die Hand gegeben wurden. Warum sollten sie auch danach verlangen, wenn der Meister unumwunden feststellt, dass es darum nicht geht? In der Konsequenz haben wir es dann mit Syntaktikern zu tun, die ein Verb Anhebungsverb nennen, obwohl kein Kriterium für ein Anhebungsverb erfüllt ist. Dies ist individuell peinlich – vor allem jedoch ein Rückschritt für das Fach. Ähnliches gilt für die von Seuren ebenfalls kritisierte Engstirnigkeit. Für die vorliegende Diskussion mögen Seurens individuelle Kritikpunkte im Umgang mit der generativen Semantik reichen. Für eine umfassende Kritik hätte man es vielleicht vorgezogen zu erfahren, was es bedeutet, wenn man in der Diskussion um linguistische Fragestellungen großzügig auf die Berücksichtigung von Untersuchungen verzichtet, die nicht im engeren Dunstkreis des generativen Vatikans entstanden sind. So erfindet man bestenfalls das Rad neu, schlimmstenfalls hat man viel Zeit damit vertan, sich zu vertun, anstatt nachzuschlagen, was man schon längst wusste.

Es wäre vor diesem Hintergrund wünschenswert, in der Syntaxtheorie eine Diskussionskultur zu etablieren, in der Seurens Buch unvoreingenommen von Chomskys Anhängern wie Feinden rezipiert werden könnte. In der aktuellen Kultur ist es sehr unwahrscheinlich, dass Seurens Buch eine breite Leserschaft finden wird. Diese wäre ihm jedoch zu gönnen. Leser sollten idealerweise zuerst Kap. 1, dann Kap. 6.1, dann Kap. 3 und vielleicht danach Kap. 2 lesen, um Seurens Argumentation folgen zu können. Wer sich weder von den eingangs genannten Zitaten noch von diesem kleinen Umweg ablenken lässt, wird belohnt mit präziser wissenschaftlicher Prosa, einigen außerordentlich interessanten Beispielen und einer Gelegenheit, über die konzeptuellen Annahmen des Minimalismus zu reflektieren.